

Teil 1: Die Geschichte

*Ein Blick in die
Vergangenheit*



»Schweigen
sagt manchmal mehr als Worte.«

Emily Dickinson (1830 - 1886), amerikanische Dichterin

EIN GUTES ANGEBOT

Ahab, der Sohn Omris, war der siebte König Israels und regierte 22 Jahre (etwa 876 – 854 v. Chr.). Er war einer der größten Könige Israels. Seine aus politischen Gründen geschlossene Ehe mit Isebel, der Tochter Etbaals, des Königs von Sidon, festigte sein Königreich, brachte aber auch zum Schaden der Religion Israels die Baalsverehrung mit sich (1. Könige 16,29-34).

König Ahab war zu seiner Zeit ein sehr reicher Mann. Er hatte zwei noble Paläste in Samaria und Jesreel, und alle Macht und der Reichtum des Staates standen zu seiner Verfügung. Aber er wollte mehr. Wie viele Wohlhabenden unserer Tage wusste Ahab aus Erfahrung, dass Geld allein nicht glücklich macht, denn er selbst war ein sehr unglücklicher Mann.

Eines unglückseligen Tages schaute Ahab aus seinem großen Palastfenster. Sicher hatte er das schon oft getan, aber diesmal war es anders. Seine umherschweifenden und habgierigen Augen fielen auf einen sehr schönen Weinberg, der einem Mann namens Nabot gehörte.

König Ahab hatte Erfahrung in Grundstücksangelegenheiten, und so kam ihm eine unglaublich »glänzende« Idee. Er beschloss, Nabots Weinberg seinen Besitztümern hinzuzufügen. Der biblische Bericht in 1. Könige 21,1-2 lautet:

»Und es geschah nach diesen Ereignissen: Nabot, der Jesreelit, hatte einen Weinberg in Jesreel, neben dem Palast Ahabs, des Königs von Samaria. Und Ahab redete mit Nabot und sprach: Gib mir deinen Weinberg! Ich will einen Gemüsegarten daraus machen, weil er so nahe an meinem Haus liegt, und ich will dir einen besseren Weinberg dafür geben; oder, wenn es dir gefällt, will ich dir Geld dafür geben, so viel er wert ist!«

Ahabs Angebot schien fair zu sein. Er befahl nicht einfach, der Eigner müsse ihm die Besitzrechte überschreiben. Er fragte vielmehr sehr höflich an, nahm sich Zeit, die Gründe für sein Interesse an dem Anwesen darzulegen, und machte einen Vorschlag, bei dem Nabot keinen Nachteil haben würde.

»Schau, Nabot«, sagte er, »ich brauche deinen Weinberg (1) als Gemüsegarten, (2) weil er so nahe an meinem Hause liegt. Und ich gebe dir sehr viel dafür. Als König des Landes gebe ich dir (3) einen besseren Weinberg oder du bekommst (4) den Wert in Geld.«

Nabots Antwort hätte nicht entschiedener sein können. »Aber Nabot sprach zu Ahab: Das lasse der Herr fern von mir sein, dass ich dir das Erbe meiner Väter geben sollte!« (1. Könige 21,3)

Der Grund dafür war nicht, dass Nabot Ahab nicht mochte. Auch nicht, dass Ahab kein überzeugendes Angebot gemacht hatte. Der simple Grund war, *dass der Weinberg nicht käuflich war*. Nabot hatte dafür Glaubensgründe, und er wollte seinem Gott nicht untreu werden. Sein Erbe war ihm heilig, deswegen stand es nicht zum Verkauf. *Denn er selbst war auch nicht käuflich.*

EIN MANN, DER NICHT KÄUFLICH WAR

Nabot hätte gerne der Bitte Ahabs entsprochen, die so vernünftig und ansprechend schien. Er hatte keine ablehnende Einstellung zur Regierung Ahabs. Und wenn er eingewilligt hätte, wäre er vom König geehrt und belohnt worden. Aber es gab drei Gründe dagegen: seine Identität, das Land seiner Väter und seine geistliche Rechtschaffenheit. Darum war der Weinberg nicht käuflich.

Der Weinberg hatte mit seiner persönlichen Identität zu tun

In 1. Könige 21 wird der Besitzer viermal »Nabot der Jesreelit« genannt (Vers 1, 6, 7 und 15). Vers 1 erklärt Nabots

Identität als Jesreelit durch die Tatsache, dass er »einen Weinberg hatte, der in Jesreel lag«. Diese Beschreibung ist mehr als ein geografischer Hinweis. *Der Weinberg war mit Nabots Identität verbunden.* Wer Nabot war, wo er lebte und sein Land sind miteinander verknüpft. Nähme man den Weinberg fort, hätte Nabot keine rechtmäßige Identität als Jesreelit mehr.

Und bekanntlich kann Identität nicht einfach gekauft oder verkauft werden. Identität ist einer der höchsten Werte für Unternehmen, Kirchen und Personen. Darum kämpfen Gesellschaften um ihre besonderen Markenbezeichnungen. Kirchen (einschließlich meiner eigenen) verklagen sogar andere, um ihre eigene Identität zu bewahren. Menschen suchen ihr Leben lang nach Identität. Gruppen und Völker bemühen sich sehr darum, ihre Identität zu bestimmen, und man tut alles Mögliche, um seinen persönlichen guten Ruf zu bewahren (oder wiederzugewinnen). Deshalb kämpfen wir darum, historische Symbole zu erhalten. Unsere Geschichte erinnert uns daran, woher wir kommen, und das hilft uns zu erkennen, wohin wir wollen.

Der Weinberg »Nabots, des Jesreeliten« war ein Zeichen seiner Identität. In Israel gab es viele Nabots, aber nur einer war »Nabot, der Jesreelit«. Er war ein Jesreelit, weil er in Jesreel lebte, wo auch sein Land lag. Ohne die Eigentümerschaft des Landes in Jesreel wäre Nabot ein Ausländer, Außenseiter oder sogar ein Sklave gewesen. Die Bindung seiner Identität an das Land verursachte übrigens niemand einen Schaden. Sie hatte nichts mit Habgier oder Nostalgie zu tun, sondern sie war in sich bedeutsam. Ahabs Vorschläge, egal wie lukrativ, waren es nicht wert, ein Land aufzugeben, das Nabot zeigte, wer er war. Aber der Weinberg bedeutete noch mehr als Nabots persönliche Identität.

Der Weinberg hatte mit seinem väterlichen Erbe zu tun

Das Land war nicht nur der Besitz Nabots. Es war auch von Generation zu Generation weitergegeben worden. In Vers 3 nennt Nabot das Land »das Erbe meiner Väter«. Vielleicht wurde es seinen Vorfahren zugeteilt, als Josua jedem der zwölf Stämme ein Stück vom Verheißenen Land gab und auch jeder Familie innerhalb eines Stam-

mes. Wie es das Land seiner Vorfahren war, so sollte es das Land seiner Nachfahren sein – der Söhne und Töchter nach ihm.

Mit anderen Worten, es war für Nabot unvorstellbar, den Weinberg an Ahab zu verkaufen, weil das Land nicht nur ihm, sondern seiner ganzen Familie gegeben war – nicht nur seiner jetzigen, sondern über Jahrhunderte hinweg seiner gesamten Verwandtschaft vor und nach ihm.

Im Alten Israel war »das Erbe meiner Väter« Land, das für immer als Erbteil erhalten werden musste (3. Mose 25,13ff.; 4. Mose 27,1ff.; 36,1ff.). Es war ein ewiger Schatz – ein Vermächtnis, mit dem man nicht Handel treiben durfte. Es wurde daher als heilig betrachtet und musste selbst unter Lebensgefahr geschützt werden. Das erinnert mich an das Lied *Faith of Our Fathers* (Glaube unserer Väter):

*Glaube unserer Väter, er lebt noch,
trotz Kerker, Feuer und Schwert.
O wie unsere Herzen vor Freude höher schlagen,
wann immer wir hören dies herrliche Wort!
Glaube unserer Väter, heiliger Glaube!
Wir wollen dir treu sein bis zum Tod.*

Im Falle Nabots war der Weinberg der »Glaube unserer Väter«. Er nennt ihn »Erbe meiner Väter«. Er gehörte den vergangenen und zukünftigen Generationen. Er war ein ewiges Erbe, ein »unveräußerliches Recht«, wie es die US-Verfassung formuliert⁵, das weder aberkannt werden noch verfallen oder auf andere übertragen werden konnte.

Aber das war noch nicht alles. Dieser Weinberg bedeutete mehr als Nabots persönliche Identität und sein väterliches Erbe. Auch seine Treue zu Gott verbot ihm den Verkauf.

5 Die Verfassung der Vereinigten Staaten lautet hier: »Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich: Dass alle Menschen gleich geschaffen sind. Dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, darunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glück. Dass Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, um diese Rechte zu schützen, und sie ihre gerechte Macht durch die Zustimmung der Regierten erhalten. Dass, wann immer eine Regierungsform diesen Zielen nicht gerecht wird, es das Recht des Volkes ist, sie zu verändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen, ihr Fundament auf solche Prinzipien zu bauen und ihre Macht in einer Form zu organisieren, die am wahrscheinlichsten für Sicherheit und Glück sorgen wird ...«

Der Weinberg hatte mit seiner geistlichen Identität zu tun

Lesen wir noch einmal Vers 3: »Aber Nabot sprach zu Ahab: Das lasse der Herr fern von mir sein, dass ich dir das Erbe meiner Väter geben sollte!«

Das Land war eine Gabe von Gott für Nabot und seine Familie, und der Herr hatte jedes Geschäft damit streng verboten. Das Gesetz Gottes stand auf dem Spiel, und dieses Gesetz war unveränderlich. Das Land, auf dem Nabot den Weinberg hatte, war wegen seiner Treue zu Gott nicht käuflich. Nabots geistliche Identität verbot den Verkauf.

Um zu verstehen, warum Nabot sich selbst, seine Familie und das Land so betrachtete, müssen wir einen Blick in das Gesetz des Alten Testaments werfen. Dort heißt es, dass Gott den Familien Land gab, damit sie es für immer behielten. Zum Beispiel:

»Ihr sollt das Land nicht für immer verkaufen; denn das Land gehört mir, und ihr seid Fremdlinge und Gäste bei mir ... Wenn dein Bruder verarmt und dir etwas von seinem Eigentum verkauft, so soll derjenige als Löser für ihn eintreten, der sein nächster Verwandter ist; er soll auslösen, was sein Bruder verkauft hat.« (3. Mose 25,23.25)

»... damit nicht ein Erbteil der Kinder Israels von Stamm zu Stamm übergeht; sondern jeder unter den Kindern Israels soll an dem Erbe des Stammes seiner Väter festhalten.« (4. Mose 36,7)

Grund und Boden im Alten Israel konnten also nicht ohne weiteres auf dem Immobilienmarkt oder an der Börse gehandelt werden. Es wurde als heiliges Erbe angesehen. Es gab wenigstens zwei wichtige Gründe für dies Gesetz über Landeigentum:

1. Gott hatte in seiner Weisheit dieses System eingeführt, damit die Reichen das Land nicht aufkaufen und so die Armen ausbeuten konnten. Auch der allergeringste Knecht konnte das Recht auf sein Land nicht verlieren. Es durfte nur in Extremfällen übertragen werden, und selbst dann musste das Land im Jubeljahr dem ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben werden. Unter anderem wollte

Gott die Armen vor skrupellosen Emporkömmlingen und dergleichen schützen. Das Gesetz stellte sicher, dass jede Familie, vom König bis zum Letzten im Volk, Land besaß. Darum hatte Nabot, ein frommer Mann mit Respekt vor dem Gesetz Gottes und Vertrauen in die Weisheit Gottes, den Mut, dem König zu widerstehen.

2. Gott wollte es seinem ganzen Volk ins Gewissen schreiben, dass er der eigentliche Eigentümer allen Landes ist. Er hat die Besitzurkunde für alles; wir sind nur Pächter und Verwalter. Doch wenn wir treue Haushalter sind, wird er uns eines Tages reich belohnen.

Mit anderen Worten, das Land (oder was immer wir besitzen) ist eine kleine Anzahlung auf das himmlische Königreich, das Gott für uns vorbereitet. Und wie niemand die Wohnungen, die er für uns bereitet, wegnehmen kann, so sollte auch niemand das Israel zugeteilte Land wegnehmen dürfen. Wenn Nabot den Weinberg verkauft hätte, wäre es für ihn eine Entweihung der heiligen Gabe Gottes gewesen. Der Weinberg hatte etwas zu tun mit seiner Treue und Rechtschaffenheit, und diese Eigenschaften waren nicht käuflich. Das Gesetz Gottes, das den Verkauf verbot, hatte seine Grundlage in derselben Autorität des Einen, der die Zehn Gebote gegeben hatte. Und die Zehn Gebote sind nicht bloß »zehn Angebote«. Der Herr sagte:

»Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen sei, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen! Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergangen sind, wird nicht ein Buchstabe noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und die Leute so lehrt, der wird der Kleinste genannt werden im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reich der Himmel.« (Matthäus 5,17-19)

»Liebt ihr mich, so haltet meine Gebote.« (Johannes 14,15)

Das ist übrigens ein weiterer Grund, warum wir in unserer moralisch relativistischen Kultur Personen misstrauisch begegnen müssen, die im Namen des »Evangeliums« oder

der »Gnade« die bindenden Forderungen des Gesetzes für ungültig erklären wollen. Gottes Wort sagt:

»Heben wir nun das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Vielmehr bestätigen wir das Gesetz ... Wie nun? Sollen wir sündigen, weil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sei ferne! ... Was wollen wir nun sagen? Sollen wir in der Sünde verharren, damit das Maß der Gnade voll werde? Das sei ferne! Wie sollten wir, die wir der Sünde gestorben sind, noch in ihr leben?« (Römer 3,31; 6,15.1.2)

Die Gebote Gottes aus Liebe zu halten, egal, was geschieht, ist ein Kennzeichen von Gottes Endzeitvolk. »Hier ist das Ausharren der Heiligen, welche die Gebote Gottes und den Glauben Jesu bewahren.« (Offenbarung 14,12; Elberfelder)

Es stand also viel mehr auf dem Spiel in diesem scheinbar harmlosen Geschäftsangebot, denn mit diesem Land waren verbunden: (a) Nabots Identität, (b) sein Erbteil, also die Geschichte und Zukunft seiner Familie, und (c) seine geistliche Identität und Treue zu Gott. Und deshalb war das Land nicht käuflich.

Grundsatztreu, aber höflich

Zweifellos gab Nabot seine Antwort mit Respekt; andererseits meinte er auch, was er sagte. Er ließ keine Möglichkeit, zu taktieren oder zu verhandeln. Das Land war schlicht unverkäuflich. Wir können sicher sein, dass Nabot, als der König seine vier Gründe aufgezählt hatte, warum er das Land haben musste, auch die gleiche Anzahl Gründe vorbrachte, warum es »nicht käuflich« war.

In moderner Sprache wären die Verhandlungen zwischen dem König und Nabot vielleicht etwa so abgelaufen:

König Ahab: »Herr Nabot, ich brauche Ihren Weinberg für meinen Gemüsegarten.«

Nabot: »Es tut mir leid, Herr Präsident, er ist unverkäuflich.«

König Ahab: »Herr Nabot, wie Sie wissen, ist der Weinberg nahe bei meinem Haus, und aus Gründen der Ästhetik, der Praktikabilität und der Sicherheit muss ich ihn kaufen.«

Nabot: »Ich bedaure, Herr Präsident. Ich kann weder meine bürgerliche Freiheit noch meine verfassungsmäßigen Rechte oder religiösen Überzeugungen im Namen der Sicherheit des Vaterlandes verkaufen. Darum steht das Land nicht zum Verkauf.«

König Ahab: »Nun, Herr Nabot, wenn ich Ihnen aber dafür ein besseres Stück Land irgendwo in meinem Königreich oder auch hier in Jesreel gebe? Sie haben nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen!«

Nabot: »Es tut mir außerordentlich leid, aber dieses Land ist nicht käuflich.«

König Ahab: »Gut, Herr Nabot, ich gebe ihnen Bargeld und zahle Ihnen mehr, als es wert ist – so viel sie dafür haben wollen!«

Nabot: »Herr Präsident, ich enttäusche Sie nur äußerst ungern. Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, dass meine Weigerung, Ihnen das Land zu geben, ein Zeichen der Missachtung Ihrer Person oder Ihres Amtes sei. Das ist es wirklich nicht. Der Grund, warum ich es nicht verkaufen kann, ist, dass ich durch das Gesetz des allmächtigen Gottes gebunden bin. Es geht um mehr als ein Stück Grundbesitz; es geht um meine Treue zu Gott und meine geistliche Integrität. Mit anderen Worten, Herr Präsident: Dies Land meiner Väter ist nicht käuflich, weil es eine Gabe Gottes für mich und meine Familie ist, für meine Vorväter und meine Nachkommen. Diese Gabe ist unbezahlbar, und kein noch so hoher Preis würde den Verkauf rechtfertigen.«

Nabot ist einer der unbeachteten Helden der Bibel. Er war Gott treu, auch als er einem mächtigen König Nein sagen musste. Er wollte Gott mehr gehorchen als Menschen. Wir brauchen auch heute Nabots – Männer und Frauen, die die Wahrheit nicht für einen Laib Brot verkaufen, Männer und Frauen, die ihre Rechtschaffenheit und Moral nicht für Reichtum oder Popularität verschachern, Männer und Frauen, die biblische Grundsätze nicht gegen politische Vorteile eintauschen, Männer und Frauen, die nicht von der Gerechtigkeit abweichen, weil sie sich fürchten, allein dazustehen. *Nabot war jemand, der nicht käuflich war.*

MENSCHEN, DIE KÄUFLICH WAREN

Im Gegensatz zum unbestechlichen Nabot war Ahab ein käuflicher Mann. Die Bibel beschreibt Ahab sogar mit den Worten: »Gar niemand war wie Ahab, der sich verkauft hatte, zu tun, was böse war in den Augen des Herrn, wozu seine Frau Isebel ihn anstachelte.« (1. Könige 21,25) Er hatte sich verkauft, Böses zu tun! An anderer Stelle sagt die Schrift: »Ahab machte auch ein Aschera-Standbild, sodass Ahab mehr tat, was den Herrn, den Gott Israels, erzürnte, als alle Könige von Israel, die vor ihm gewesen waren.« (1. Könige 16,33)

»Von Natur aus zur Habsucht neigend, war Ahab, von Isebel in seinen Missetaten unterstützt und bestärkt, dem Ruf seines bösen Herzens gefolgt, bis er völlig unter die Herrschaft des Geistes der Selbstsucht geraten war. Er konnte es nicht ertragen, wenn ihm jemand seine Wünsche abschlug. Auf Dinge, die er begehrte, meinte er, zu Recht Anspruch erheben zu dürfen.«⁶

Bei Ahabs natürlicher Neigung zu Habsucht und Egoismus überrascht es nicht, dass er sich seiner Königin Isebel verkaufte. Wir wollen sehen, wie die beiden Partner auf Nabots »Nicht käuflich« reagierten und was sich daraus ergab.

Das Motiv

Ahab, »König von Samaria« (1. Könige 21,1), betrachtete Grundbesitz nicht wie Nabot. Samaria, wo Ahabs königlicher Palast stand, war kein »Erbe der Väter« wie Nabots Weinberg, sondern ein Besitz, der von seinem Vater Omri gekauft worden war. Ahabs zweiter Palast war in Jesreel, dicht bei dem begehrten Erbgrundstück.

Für Ahab war Land etwas, das man mit Geld und Macht erwarb und besaß. Es war nicht an Identität, väterliches Erbe

6 ELLEN WHITE: *Propheten und Könige*, 143.

oder geistliche Integrität gebunden. So glaubte Ahab, er hätte Nabot ein gutes Angebot gemacht: Geld oder ein noch besserer Weinberg. Wer konnte da Nein sagen?

Doch Nabot sagte Nein, und Ahab war enttäuscht. Mehr noch, er war deprimiert. Offenbar hat sich die menschliche Natur bis heute wenig verändert, denn schon damals reagierte man mit Schmollen:

»Da kam Ahab heim, misshütig und zornig um des Wortes willen, das Nabot, der Jesreelit, zu ihm gesprochen hatte: Ich will dir das Erbe meiner Väter nicht geben! Und er legte sich auf sein Bett, wandte sein Angesicht ab und aß nichts.« (1. Könige 21,4)

Was für ein Anblick: Der König von Israel bekommt einen Anfall wie ein verzogenes Kind! Er will »seinen Spinat nicht essen«, weil Nabot seinen Weinberg nicht hergeben will. Vielleicht zog er sogar eine Schippe oder vergoss ein paar Tränen, bevor er sein Gesicht zur Wand drehte.

Es ist offenbar, dass egoistische Menschen in Machtpositionen die grundsatztreuen Entscheidungen unkäuflicher Personen nicht ertragen können. Wie in den Tagen Ahabs, so auch heute.

Nun betritt eine andere Person die Bühne – die Frau, an die Ahab sich verkauft hat. Wir werden schnell feststellen, dass Isebel eine ungewöhnliche Persönlichkeit war.

Der führende Kopf

Isebel war gebieterisch, unbeugsam und unerbittlich, eine ergebene Anbeterin Baals, und sie hasste jeden, der etwas gegen Baal sagte oder sich weigerte, ihren heidnischen Gott zu verehren. Sie hatte schon viele Priester und Propheten Gottes getötet und andere gezwungen, sich zu verstecken. Zur Zeit dieses Geschehens war der Prophet Elia bereits vier oder fünf Jahre lang vor Isebel auf der Flucht. Isebel war die Verkörperung von Bosheit, Intrigen, Sündhaftigkeit und Tod. Sie tritt in 1. Könige 21,5.6 auf den Plan:

»Da kam seine Frau Isebel zu ihm hinein und redete mit ihm: Warum bist du so misshütig und isst nichts? Und er sprach zu ihr: Ich habe mit Nabot, dem Jesreeliten, geredet und zu ihm gesagt: Gib mir deinen Weinberg

um Geld, oder, wenn es dir lieber ist, will ich dir einen anderen dafür geben! Er aber sprach: Ich will dir meinen Weinberg nicht geben!«

Man muss anerkennen, dass Isebel um ihren Mann offenbar sehr besorgt war, wie falsch ihre Lösung der Situation auch war.

Vielleicht sollte ich nebenbei erwähnen, dass die Beziehung zwischen Ahab und Isebel uns einiges über das Verhältnis zwischen Mann und Frau heute lehrt. Es scheint, dass viele Männer sich zunehmend wie unreife Jungen verhalten – leichtsinnig, verantwortungslos und unentschlossen. Wie Ahab können sie verantwortungsvolle Führungsaufgaben kaum erfüllen. Als Folge davon stehen Familien und Kirchen in einer Führungskrise. Zu viele charakterschwache Ahabs kleben an ihren Stühlen und Kirchenbänken und drücken sich um ihre Verantwortung als geistliche Führer.

Kein Wunder, dass dann die Evas von heute Führungsrollen übernehmen! Ungern, aber aus Notwendigkeit füllen viele Frauen das Vakuum, um den geistlichen Bedürfnissen ihrer Kinder nachzukommen. Manche Führerinnen werden aber auch wie Isebel eher von Ehrgeiz angetrieben. Wenn auch Isebels Motive, die Führung zu übernehmen, egoistisch waren, ist ihre Geschichte dennoch ein Tadel für die heutigen Männer, die ihre Priesterrolle aufgegeben haben – im Heim und in der Kirche.

Der weitere Verlauf der traurigen Geschichte von Nabots Weinberg macht klar, dass Ahab genauso schuldig war wie Isebel. Es begann damit, dass er etwas haben wollte, was Nabot ihm nicht geben konnte, worauf er mit einem kindischen Anfall reagierte. Dann stellte er Nabot vor Isebel falsch dar, indem er zu erwähnen »vergaß«, dass Nabot ihm sein Land aus Gewissensgründen verweigert hatte. Ahabs unvollständiger Bericht verschwieg, dass Nabots Identität, sein Sinn für väterliches Erbe und seine geistliche Rechtschaffenheit ihn daran gehindert hatten, auf den Handel einzugehen.

Sicher hätte selbst das eine Frau wie Isebel nicht aufgehalten. Aber es hätte sie nachdenklich stimmen können. Immerhin war drei Jahre lang Hungersnot gewesen, Feuer war

vom Himmel gefallen, gefolgt von einem unglaublichen Regenguss, und 850 ihrer Propheten und Priester waren durch das Schwert des Herrn erschlagen worden (1. Könige 18). Bestimmt war sie sich der Macht bewusst, die der Gott Israels gebrauchen konnte, wenn Sterbliche – und sogar eine eigensinnige Königin – nicht nach seinem Rat handelten.

Aber nun sah sie die Situation genau so, wie Ahab sie geschildert hatte: als einen Fall vorsätzlicher Aufsässigkeit gegen »Gottes gesalbten Führer«, als Auflehnung gegen die königliche Autorität oder Politik. Für Isebel war Nabot eine arrogante Person, die sich für weiser hielt als der König samt allen seinen Räten.

Raffiniert und schnell entschlossen, wie sie war, sah Isebel eine einfache, wenn auch total unmoralische Lösung für das Problem:

»Da sprach seine Frau Isebel zu ihm: Zeige jetzt, dass du König über Israel bist! Steh auf und iss etwas und sei guten Muts! Ich will dir den Weinberg Nabots, des Jesreeliten, verschaffen!« (1. Könige 21,7)

Isebels Antwort »Zeig, dass du König über Israel bist« war ein sanfter Tadel. Sie fragte damit sozusagen: »Wer hat in Israel zu befehlen – Nabot oder du? Bist du nun König über Israel oder nicht?«

Die Antwort Isebels mag rhetorisch oder sarkastisch gewesen sein, aber ihre Taten bewiesen, dass es ihr ernst war. Im Gegensatz zu Ahab handelte sie wie ein echter König. Als sie dem König antwortete: »Ich werde dir den Weinberg besorgen!«, gab es keinen Zweifel über ihre Entschlossenheit. Und so berichtet die Bibel weiter:

»Und sie schrieb Briefe in Ahabs Namen und versiegelte sie mit seinem Siegel, und sie sandte sie an die Ältesten und die Edlen, die mit Nabot zusammen in seiner Stadt wohnten; und sie schrieb in den Briefen Folgendes: Ruft ein Fasten aus und setzt Nabot oben an unter dem Volk; und setzt ihm gegenüber zwei Männer, Söhne Belials, die gegen ihn Zeugnis ablegen und sagen sollen: »Du hast Gott und dem König geflucht!« Und führt ihn hinaus und steinigt ihn, damit er stirbt!« (1. Könige 21,8-10)

Die Verschwörung, Ermordung und Vertuschung

Ohne Frage hatte Isebel Handlanger, die nur einen Befehl von ihr gebraucht hätten – »Sondereinsatztruppen« oder ein gut ausgebildetes Killerkommando, für das es eine Kleinigkeit gewesen wäre, sich um Nabot zu kümmern. Doch dafür war Isebel zu klug. Warum einen öffentlichen Skandal für den König riskieren? Es gab doch bessere politische und sogar religiöse Maßnahmen, um den unheilvollen Plan in die Tat umzusetzen.

So setzte Isebel, die wohl eine gute Schreiberin war, einen gut durchdachten Brief auf. Dann versiegelte sie das Pergament mit Ahabs Siegel – dem Zeichen seiner Amtsbefugnis als Gesetzgeber und Oberbefehlshaber – und schickte es per Eilboten an die Adligen der Heimatstadt Nabots.

»Wir brauchen eine Erneuerung und Veränderung in unserem Volk«, sagte sie. »Ein großes Unglück oder eine große Sünde ist geschehen, wodurch die Sicherheit unseres Volkes bedroht ist! Wir müssen uns demütigen und das Angesicht des Herrn suchen.« In dieser Weise wandte sie sich an die Oberen der Stadt. Ihre schriftlichen Anweisungen lauteten vermutlich etwa so:

»Ruft einen besonderen nationalen Fasten- und Gebetstag aus! Versammelt alle Bürger von Jesreel, die Gläubigen (in Klammern: wie Nabot) und alle, die nicht als so religiös gelten (wie die Schurken, die ›Söhne Belials‹). Sorgt dafür, dass es einen besonderen Zeugnisteil in eurem Programm gibt. Wer weiß, ob der Heilige Geist bei einer solchen religiösen Versammlung nicht auch Leute überführt, die sonst nicht den Gottesdienst besuchen, sodass sie ein Bekenntnis ablegen und ihre bösen Wege aufgeben. Natürlich wissen wir auch, dass sogar manche ›Gläubige‹ ihr Herz verhärten und weiter in Sünde leben. Aber wie auch immer die Menschen auf das Wirken des Heiligen Geistes an diesem nationalen Tag des Betens und Fastens reagieren werden – wer als Lästere Gottes und des Königs erfunden wird (auch wenn es ein sonst grundsatztreuer Nabot ist), den soll auf jeden Fall der volle Zorn des Gesetzes treffen.«

Die Ironie in diesem traurigen Bericht ist, dass obgleich Ahab nichts von Gott und Theologie erwähnte, als er Isebel von seinem Weinberggeschäft berichtete, die gottlose Königin genau das benutzte, um ihrem Ehemann das Land zu verschaffen.

Man beachte die schlaue Strategie der Königin! Indem sie ein Fasten ausrief, gab sie der schmutzigen Angelegenheit einen nicht bedrohlichen, friedlich-religiösen Anstrich. Dann arrangierte sie während der »Erfahrungsstunde« einen abgekarteten Scheinprozess gegen Nabot mit falschen Zeugen, die offenbar auch vor einer großen Versammlung keine Skrupel hatten.

Wir können über die Details an diesem nationalen Gebets- und Fastentag nur spekulieren – vielleicht gab es emotionale Musik, eine das Gewissen prüfende Predigt, einen Aufruf, nach vorne zu kommen, und zu Herzen gehende Gebete. Dann kam die Zeit für persönliche Erfahrungen. Ich stelle mir vor, wie ein junger Mann, ein stadtbekannter, hartgesottener Verbrecher, zum Mikrofon geht. Mit tränenenden Augen und tief bewegter Stimme beginnt er zu reden:

»Sicher sind einige von euch überrascht, dass ich heute vor euch stehe. Aber ich bin hier, die Kraft Gottes zu bezeugen, die Leben verändern kann, selbst bei Leuten wie mir, dem Sohn Belials. Ich möchte nicht Satan verherrlichen, indem ich alles aufzähle, was ich getan habe – viele von euch wissen das sehr gut. Ich bin einfach hier, um dem Herrn zu danken, der mir das Leben gerettet hat. Und ich bin hier, um euch alle um Vergebung zu bitten. Worte können nicht meinen Kummer über das Leid zum Ausdruck bringen, das ich vielen von euch zugefügt habe. Vor allem bin ich hier, um denen unter euch zu danken, die mich nicht aufgegeben, sondern für mich gebetet haben, auch wenn es keine Anzeichen gab, dass ich mich jemals ändern würde.

Ganz besonders möchte ich den Führern dieser Kirche – und unseres Volkes – danken, dass sie diesen Tag zum Gebets- und Fastentag erklärt haben. Vielleicht war nur ich der Grund für diesen Tag. Durch die Gnade Gottes bin ich nun neu geboren und will mein weiteres Leben Gott weihen und für ihn leben.

Ich habe nur zwei Worte der Ermahnung für euch. Erstens, gebt niemals einen Menschen wie mich auf: Ihr nennt uns zwar »kirchenfern«, aber viele von uns suchen in Wirklichkeit nach Gott; darum gebt uns niemals auf.

Zweitens, die sich unter euch für grundsatztreue Christen halten, sollten ihren Überzeugungen treu bleiben und ein Leben führen, das ihrer Berufung würdig ist. Denn einige von euch tun genau dasselbe, was ich getan habe. Heimlich habt ihr es mir gleichgetan! Ihr wisst, wen ich meine, und mein einziges Gebet ist, dass auch ihr den heutigen Tag nutzt und alles Jesus übergebt. Ich möchte Herrn Nabot persönlich dringend bitten: Komm mit Gott und Menschen ins Reine, so wie wir es getan haben ...«

Kann man sich den schweren Schock Nabots vorstellen, als an diesem besonderen Tag geistlicher Erweckung, des Betens und Fastens, dieser Neubekehrte anfängt, ihn krimineller Handlungen und sündhafter Lebensführung zu beschuldigen und sogar zu behaupten, er habe Gott und den König gelästert! Wie konnte er, Nabot, ein gewissenhafter Gläubiger und treuer Bürger, der Lästerung und des Verrats beschuldigt werden – zweier Anklagen, die in jener Zeit mit dem Tod bestraft wurden? Wie konnte ihm, der sich aufrichtig bemühte, das Gesetz zu halten, selbst das des Königs, vorgeworfen werden, das Gesetz durch die Lästerung Gottes und seines Gesalbten übertreten zu haben?

Diese Anklagen waren derart lächerlich, dass Nabot vielleicht meinte, niemand würde sie glauben. Schließlich kannten ihn seine Nachbarn von Jugend auf gut als einen ehrlichen und aufrichtigen Mann – im Gegensatz zum Charakter seines Anklägers. Aber Nabot irrte sich. Noch ein neubekehrter Bürger (bis zu diesem Tag allseits als Lügner, Gangster und Dieb bekannt) erhob seine Stimme und machte Nabots Unschuldsbeteuerungen zunichte. Auch er habe gehört, wie Nabot Gott und den König lästerte!

Nabot war verblüfft und sprachlos – was die Führer und Kirchenglieder dazu bewog, ihn als schuldig anzusehen. Als er schließlich seine Fassung wiedergefunden hatte und seine Unschuld zu bezeugen versuchte, brachten die beiden ehemals »kirchenfernen« Glieder ihre Empörung über

seine Heuchelei zum Ausdruck. Sie verurteilten auch die Heuchelei in der Kirche, besonders die der sogenannten religiös Konservativen und ihrer Prediger, die so etwas billigten. Die ehemaligen »gästefreundlichen« Glieder erklärten, dass es vor allem dieses Verhalten (wie bei Nabot) gewesen war, das sie und viele andere junge Leute aus der Kirche getrieben hätte. »Solange die Kirche in dieser Sache untätig bleibt, sehen wir hier keinen Platz für uns.«

Für Nabot gab es keine Möglichkeit mehr, sich zu verteidigen, denn die »Wahrheit« stand durch zwei übereinstimmende Zeugen fest. Und da er offenbar sein Herz gegen das Wirken des Heiligen Geistes und die inständigen Bitten seiner Mitgläubigen verhärtet hatte, wurde er aus der Kirche ausgestoßen – und das bedeutete sofortige Steinigung.

Ehe der Tag zu Ende war, lag die Wahrheit zusammen mit Nabots blutverschmiertem und verstümmeltem Leib kalt unter einem Steinhaufen. Der biblische Bericht lautet schlicht:

»Und die Männer seiner Stadt, die Ältesten und die Edlen, die in seiner Stadt wohnten, taten, wie Isebel ihnen aufgetragen hatte, wie in den Briefen geschrieben stand, die sie ihnen zugesandt hatte. Sie ließen ein Fasten ausrufen und setzten Nabot obenan unter dem Volk. Da kamen die beiden Männer, die Söhne Belials, und traten gegen ihn auf und legten Zeugnis ab gegen Nabot vor dem Volk und sprachen: Nabot hat Gott und dem König geflucht! Da führten sie ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn, sodass er starb.« (1. Könige 21,11-13)

Was mag Nabot gedacht haben, als er den Anschlag bemerkte oder als der erste Stein ihn traf und das Blut aus seinen Wunden floss? Vielleicht rief er zum Herrn: »O Gott, ist das der Lohn für Rechtschaffenheit? Ist denn niemand da, der mich verteidigt und errettet? Muss ich denn diesen schändlichen Tod erleiden? Wo bist du, Gott? Sitzt du noch auf deinem Thron? Warum hast du mich verlassen?«

Aber es gab scheinbar keine Antwort von seinem Gott. So wurde Nabot – der Mann, der nicht käuflich war – an einem »heiligen Tag« im Namen der Religion kaltblütig ermordet. Und Ahab konnte seinen Weinberg in Besitz nehmen.

Doch das ist noch nicht das Ende der traurigen Geschichte. Nach dem Gesetz konnte der König das Anwesen nur dann in seinen Besitz bringen, wenn der Gestorbene ohne Erben in Israel war. Isebel hatte übersehen, dass Nabot Kinder hatte! Solange diese lebten, konnte Ahab Nabots Weinberg nicht einfach übernehmen.

Aber Isebel ließ sich durch nichts aufhalten. Als sie eine Nachricht über die Kinder Nabots auf ihrem iPhone erhielt, sandte sie sofort eine Antwort mit den entsprechenden Anweisungen. Nabots unschuldige Söhne wurden noch am selben Tag gefangen genommen und getötet.

So fiel Nabots Besitz an die Krone, weil es keine Erben mehr gab. Es war ohne jede Frage Mord, gut getarnt, ohne Spuren der wahren Schuldigen. Ahab konnte nun den begehrten Weinberg in Besitz nehmen. Doch der Herr sah »das Blut Nabots und das Blut seiner Söhne« (2. Könige 9,26).

»Und sie sandten Botschaft zu Isebel und ließen ihr sagen: Nabot ist gesteinigt worden und ist tot! Und es geschah, als Isebel hörte, dass Nabot gesteinigt worden und tot sei, da sprach Isebel zu Ahab: Steh auf und nimm den Weinberg Nabots, des Jesreeliten, in Besitz, den er dir nicht um Geld geben wollte; denn Nabot lebt nicht mehr, er ist tot!« (1. Könige 21,14-15)

Die tragische Geschichte Nabots in der Bibel enthält wertvolle Lehren für uns.